

Natur erleben rund um Elisabethszell

Die Gemeinde Haibach lädt Sie herzlich ein zu einem etwa zweistündigen Spaziergang entlang des 5,5 km langen Naturlehrpfades rund um Elisabethszell. Die landschaftlich äußerst reizvolle Route bietet Ihnen die Möglichkeit, mit Zeit und Muße unsere schöne Natur zu erleben und nebenbei auch noch Interessantes und Wissenswertes über Landschaft und Geschichte der Region zu erfahren.

Auf dem Rundweg begegnen Ihnen 10 Infotafeln zur Natur und zu landschaftlichen Besonderheiten rund um Elisabethszell. Auf 15 Baumtafeln erfahren Sie mehr über die Bäume am Wegesrand und zwei Panoramatafeln erläutern die Aussicht von den beiden Aussichtspunkten entlang der Strecke. Die Gemeinde Haibach ist sich der Verpflichtung zur Erhaltung unserer vielfältigen und abwechslungsreichen Kulturlandschaft bewusst. Im Wissen um den Wert einer intakten, reichhaltigen Umwelt für Einheimische und Gäste werden seit 1997 im Rahmen der Umsetzung der kommunalen Landschaftsplanung entsprechende Landschaftspflegemaßnahmen durchgeführt. Unterstützt wird die Gemeinde durch den Naturpark Bayerischer Wald e.V., den Verein "Lebenswertes Elisabethszell", den Landkreis Straubing-Bogen und den Landschaftspflegeverband Straubing-Bogen e.V. Wir freuen uns über Ihren Besuch und wünschen Ihnen einen interessanten und erlebnisreichen Rundgang.



Die Lesesteinreigel rund um Elisabethszell



Hallo! Ich bin Eli, die Fledermaus. Ich begleite Euch auf dem Rundweg und hab ein paar Infos im Gepäck. Viel Spaß!



Gefördert von der Regierung von Niederbayern aus Mitteln des Freistaats Bayern (Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz)



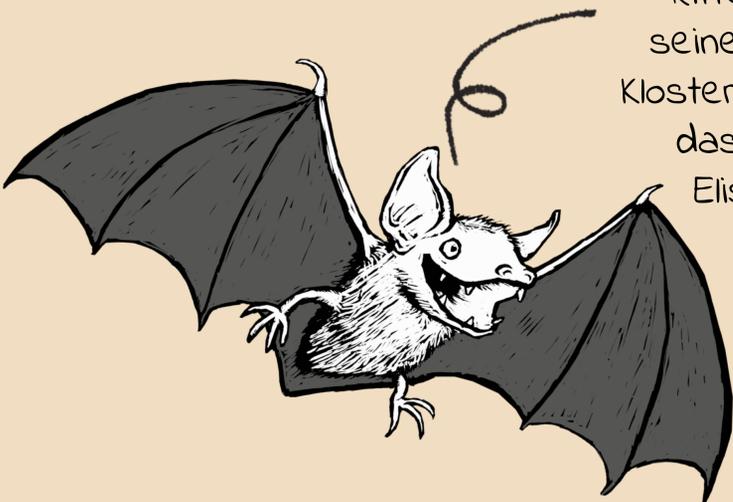
Ausführliche Informationen zum Naturpark finden Sie unter: www.naturpark-bayer-wald.de

Wie Elisabethszell zu seinem Namen kam

Wie aus Urkunden ersichtlich ist, war der Ortsname von Elisabethszell früher "Azenzell", auch "Atzenzell" oder "Aizenzell". Dieser Name stammt ohne Zweifel von einem Siedler Namens Azo, der sich hier im Quellbereich eines Baches niedergelassen hatte und den bis ins Tal herabreichenden Wald rodete und urbar machte. Bald machten sich auch andere Menschen sesshaft und so mag das Dorf Azenzell um das Jahr 1.100 n. Chr. schon mehrere Ansiedlungen gezählt haben.

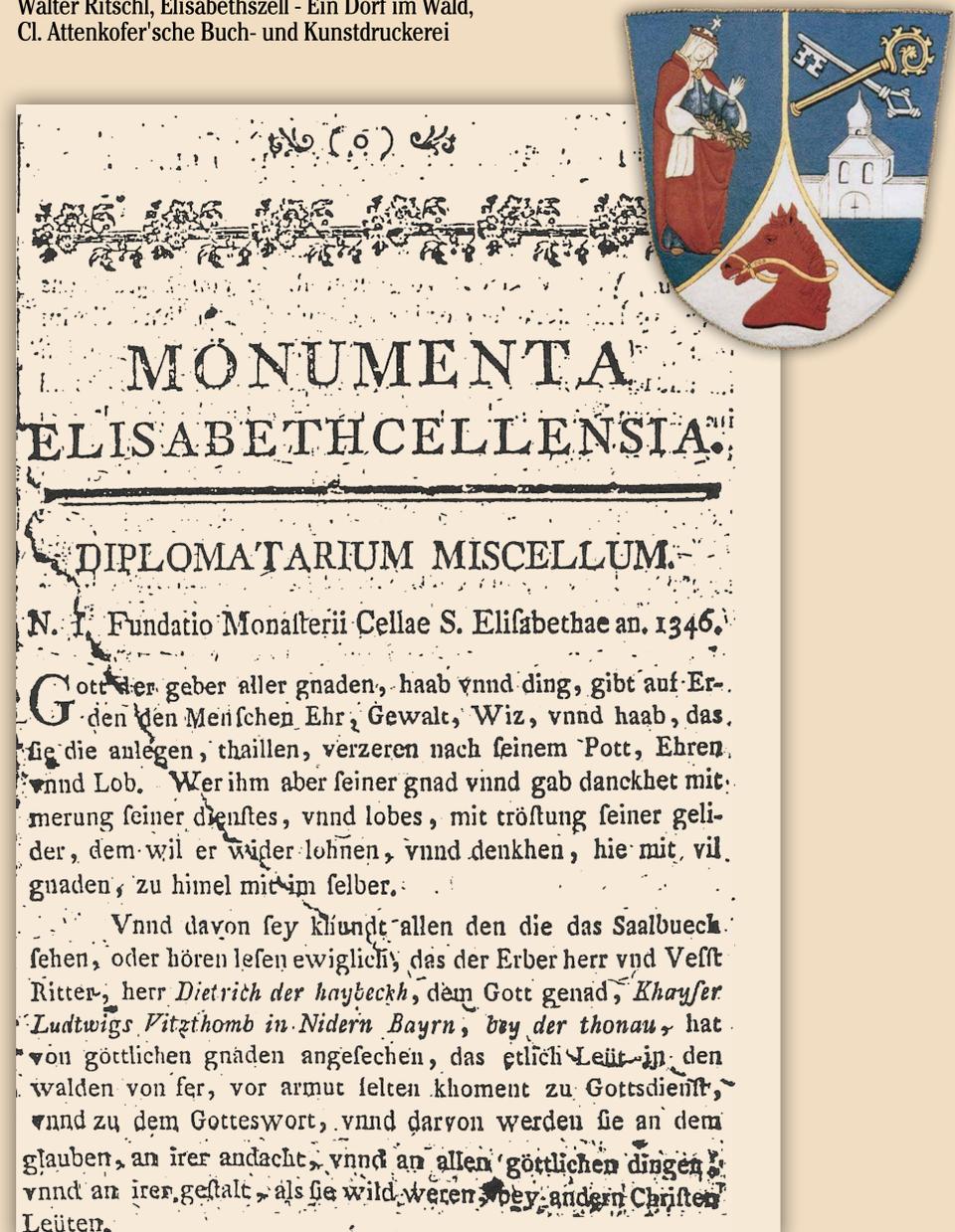
1346 stiftete der Ritter und Vizedomus von Straubing, Dietrich von Haybeckh, ein kleines Kloster mit Kirche. Er war ein Herr von tiefreligiöser Gesinnung und es schmerzte ihn, dass seine Untertanen wegen ihrer Ablegenheit in diesem Waldwinkel solchen Mühen ausgesetzt waren, um ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Deshalb entschloss sich der Ritter, seinen ganzen Besitz in Azenzell dem Benediktinerstift in Oberalteich zu vermachen, mit der Auflage, da selbst ein Kirchlein mit einem kleinen Kloster zu errichten. Dies alles geschah am Vorabend des Gedächtnistages der heiligen Elisabeth, die damals besonders verehrt wurde.

Wusstest Du, dass nachdem Ritter Dietrich von Haybeckh seinen Besitz in Azenzell dem Kloster Oberalteich gegeben hatte, das Dorf nach seiner Frau Elisabeth benannt wurde?



Da auch Dietrichs Ehefrau diesen Vornamen trug, wollte er ihr ein Denkmal für ewige Zeiten setzen. Es wurde feierlich beschlossen, die neue Klostergründung samt Gotteshaus der Heiligen zu weihen und sie "cella Elisabethscensis", also Elisabethszell zu benennen.

Walter Ritschl, Elisabethszell - Ein Dorf im Wald, Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei



Streuobstwiesen – lebendige Tradition

Der Obstanbau im Bayerischen Wald hat eine lange kulturhistorische Tradition. Hochstämmige Obstbäume wurden früher in Hofnähe auf meist nicht ackerfähigem, mageren Grünland oder entlang der Feldraine gepflanzt, um die Selbstversorgung zu sichern.

Das vergleichsweise raue Klima erforderte eine entsprechende Auslese, die im Lauf der Jahrhunderte zu speziell angepassten regionalen und lokalen Sorten führte, ein genetisches Archiv, auf das man heute wieder verstärkt zurückgreift.



Eine Streuobstwiese in voller Blüte

Wusstest Du, dass
Siebenschläfer gerne
alte Spechthöhlen
bewohnen?



Foto: Angelika Hecht - VDN

Die Obstwiesen sind ein vielfältiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen, insbesondere wenn Totholz und ausgefaulte Höhlen vorhanden sind. In einer alten Obstwiese finden viele seltene Arten wie Wendehals, Neuntöter, Gartenrotschwanz, Siebenschläfer oder Fledermäuse einen geeigneten Lebensraum. Fachleute schätzen das potentielle Arteninventar einer Streuobstwiese auf ca. fünftausend Arten.



Wendehals (Foto: Siegfried A. Walter - VDN)

Während die Elisabethszeller Obstwiesen in der Vergangenheit durch Rodung und fehlende Pflege immer weniger wurden, erlebt der Obstbau in jüngster Zeit geradezu eine Renaissance. Fast alle Straubinger Gemeinden haben sich zum Netzwerk Streuobst zusammengeschlossen und werden von verschiedenen Institutionen, darunter dem Landschaftspflegeverband, unterstützt. Der vielfältige Einsatz zur Erhaltung, Pflege und Neupflanzung von Obstbäumen zeigt Erfolge. Heute findet man um Elisabethzell immer mehr Obstbäume.



Magere Zeiten für Borstgrasrasen

Die durch mittelalterliche Rodungen freigelegten flachgründigen, sandig-lehmigen und kalkarmen Waldböden wurden überwiegend extensiv beweidet. Hohe Niederschläge und fehlende Düngung beschleunigten den Entzug von Nährstoffen, so dass der Boden im Lauf der Jahrhunderte auslaugte. Auf sommertrockenen Standorten hat sich eine an Magerkeit angepasste Vegetationsgesellschaft, der so genannte Borstgrasrasen, entwickelt. Namensgebend und bestandsbildend ist das drahtige Borstgras, das vom Vieh wegen seiner Zähigkeit nur im jungen Zustand gefressen wird. Typische Pflanzenarten der Borstgrasrasen sind Hunds-Veilchen, Kreuzblümchen, Arnika oder Niedrige Schwarzwurzel.



Die selten gewordene Arnika ist besonders geschützt und darf nicht gepflückt oder ausgegraben werden.

Hier findet eine artenreiche Insektenwelt Nahrungs- und Lebensraum. Von diesen wiederum ernähren sich Zauneidechse, Bergeidechse oder Kreuzotter, die auch hier anzutreffen sind.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren noch weit über die Hälfte der Wiesen und Weiden des Bayerischen Waldes von Borstgrasrasen geprägt. Der Einsatz mineralischer Dünger und Wiesenkalkung führte zu einem starken Rückgang, so dass Borstgrasrasen heute zu den stark bedrohten Biotopen in Bayern gehören. Der anhaltende Wandel in der Landwirtschaft zwingt oft zur Aufgabe der Weidenutzung. Dem Rückgang der Magerrasen versucht man durch verschiedene Naturschutzprogramme entgegenzuwirken.

Heute gibt es die Arnika leider nur noch selten, deshalb steht sie unter Naturschutz. Früher hat man sie als Heilpflanze genutzt.



Quelle des Lebens

Das Vorhandensein von Quellen und sauberen Bächen war schon für die ersten Siedler die Voraussetzung bei der Gründung von Ortschaften wie Elisabethzell. Mit zunehmender Bevölkerungszahl mussten immer mehr Quellen zur Trinkwasserversorgung gefasst und abgeleitet werden.

Nicht beeinträchtigte, weitgehend naturbelassene Quellen sind heutzutage eine Rarität geworden.

Der Lebensraum Quelle ist ein „Extremstandort“: Die ganzjährig nahezu konstant niedrige Temperatur, Sauerstoff- und Nährstoffarmut des Wassers erfordern einen hohen Grad an Anpassung. Auf Veränderungen im Nährstoffhaushalt und der Wasserchemie reagieren Quellbewohner besonders empfindlich.

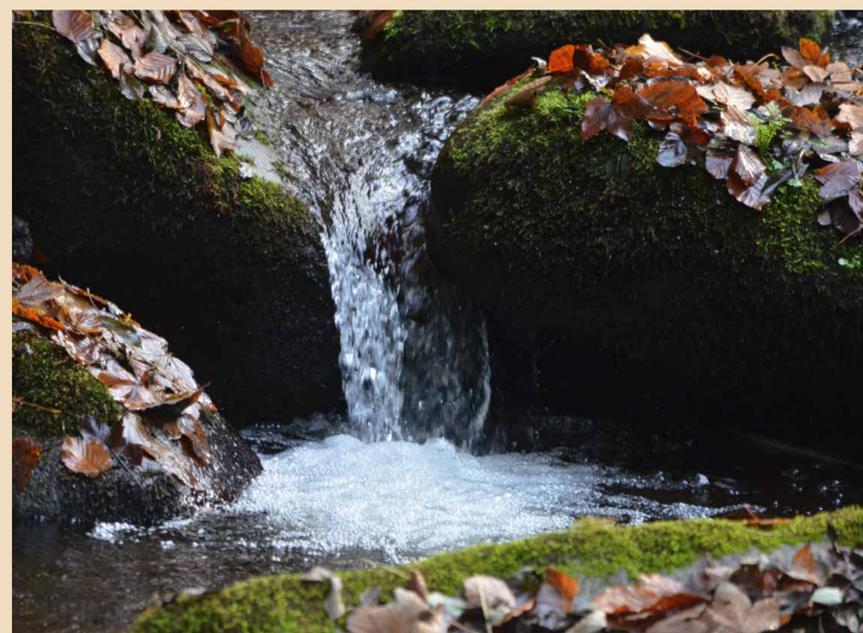


Foto: K. J. Weber - VDN

Stickstoff-Einträge aus Luft und Landwirtschaft sowie die Absenkung des pH-Wertes durch Bodenversauerung zählen deshalb zu den Hauptgefährdungsfaktoren.



Hör einfach mal zu!
Hörst Du es plätschern?



Der Feuersalamander

An klaren Quellbächen in Laub- und Mischwäldern ist der prächtig gefärbte Feuersalamander anzutreffen. Die bis zu 20 Zentimeter langen, gelb und schwarz gefleckten Tiere kommen auch bei Elisabethzell vor. Der Feuersalamander ist hauptsächlich nachtaktiv. Doch an nebligen oder regnerischen Tagen kann man ihn mit etwas Glück auch tagsüber beobachten. Im April oder Mai legt das Weibchen seine Eier im Wasser eines Quellbaches ab. Schon während der Eiablage schlüpfen die Larven. Nach zwei bis vier Monaten verlassen die jungen Feuersalamander das Wasser. Sie ernähren sich von Würmern, Insekten, Schnecken und Spinnen und können bis zu zwanzig Jahre alt werden. Der Feuersalamander zählt gemäß Bundesartenschutzverordnung zu den "besonders geschützten Arten", die nicht gefangen, verletzt oder getötet werden dürfen.

Foto: Dieter Paulus - VDN



Nasse Füße erwünscht

Im Talraum des Elisabethszeller Baches und am quelligen Westhang des Hadriwa haben sich Feuchtflächen verschiedenster Ausprägung entwickelt. Mittlere bis gute Nährstoffversorgung und ein hoher Grundwasserstand kennzeichnen gedüngte, artenreiche Feuchtwiesen. Binsen und Seggen bilden den Hauptbestand, im Frühjahr bereichern Sumpfdotterblume, Wiesen-schaumkraut und Scharfer Hahnenfuß das Erscheinungsbild. Typisch sind ferner Schlangenknöterich, Großer Wiesenknopf und Sumpfergissmeinnicht, vor allem entlang des Elisabethszeller Baches und seiner Zuläufe.

Auf mageren, wechselfeuchten und anmoorigen Böden ist die so genannte Pfeifengras-Streuwiese zu finden. Namensgebend ist das Pfeifengras, das bis zu einem Meter hoch werden kann. Diese Wiesen wurden zur Streugewinnung oder als Pferdefutter genutzt und nur einmal pro Jahr im September gemäht.

Die heimischen Orchideen wie das Breitblättrige und das Gefleckte Knabenkraut haben hier ihre Refugien ebenso wie die Ringelnatter oder das Wollgras.



Eine Feuchtwiese mit geflecktem Knabenkraut (Foto: P. Brezina - VDN)



Geflecktes Knabenkraut

Orchideen gibt es nicht nur in den Regenwäldern der Tropen, sondern auch in Mitteleuropa. In der Gemeinde Haibach kommen mehrere Orchideenarten vor. Durch die Veränderungen in der Landwirtschaft sind sie allerdings schon sehr selten geworden, da sie auf Düngung und Entwässerung sehr empfindlich reagieren. Das Gefleckte Knabenkraut findet bei Elisabethzell noch eine Rückzugsmöglichkeit. Die schlankwüchsige Orchidee kann bis zu 50 cm hoch werden, hat 3-7 schmale und gefleckte Blätter und einen bis zu 14 cm langen Blütenstand. Die Blüten sind rosa bis weiß gefärbt. Die Blütezeit des Gefleckten Knabenkrauts liegt zwischen Juni und Juli. Die Pflanze ist besonders geschützt und darf nicht gepflückt oder ausgegraben werden.



Stein auf Stein – Lesesteinwälle

Sie blicken hier in den Wald. Ein vertrautes Bild, es war schon immer so, könnte man denken. Aber richten Sie ihren Blick auf die Lesesteinwälle, die sich den Hang hinaufziehen! Warum sollte sich jemand die Mühe machen, den Waldboden zu entsteinen?



Mehr als 9 Kilometer Lesesteinwälle und -Mauern sind eine besondere Eigenart der Landschaft um Elisabethzell. Entstanden sind sie durch die Urbarmachung des Bayerischen Waldes. Nach der Rodung des Waldes mussten die blockschutt- und felsreichen Hänge entsteint werden. Die Felsen wurden an den Grundstücksgrenzen abgelagert oder zur Terrassierung besonders steiler Hänge zu aufwendigen Mauern aufgeschichtet. Die Aufgabe der Ackernutzung führte zu einem Nachlassen der „Steinzufuhr“. Auf den zur Ruhe gekommenen Lesesteinwällen entwickelten sich im Lauf der Zeit artenreiche Hecken.

Die hohlraumreiche Struktur bietet reichlich Versteck, Lebens- und Nahrungsraum, für Arten wie die Kreuzotter oder die Zauneidechse.

Zauneidechsen wärmen sich gerne auf sonnigen Felsen (Foto: Dieter Paulus - VDN)



Die Kreuzotter



In Bayern ist der Kreuzotterbestand bis auf einige wenige isolierte Restvorkommen zurückgegangen. Der Bayerische Wald gehört mit zu diesen verbliebenen Verbreitungsgebieten. Sie darf nicht beeinträchtigt oder verfolgt werden. Die Kreuzotter jagt hauptsächlich nach Mäusen. Aber auch Frösche, am Boden brütende Vogelarten oder Eidechsen gehören zu ihrem Beutespektrum.

Foto: Sonja Haase - VDN

Wusstest Du, dass die Kreuzotter die einzige giftige Schlangenart ist, die in Deutschland lebt?



Ausführliche Informationen zum Naturpark finden Sie unter: www.naturpark-bayer-wald.de



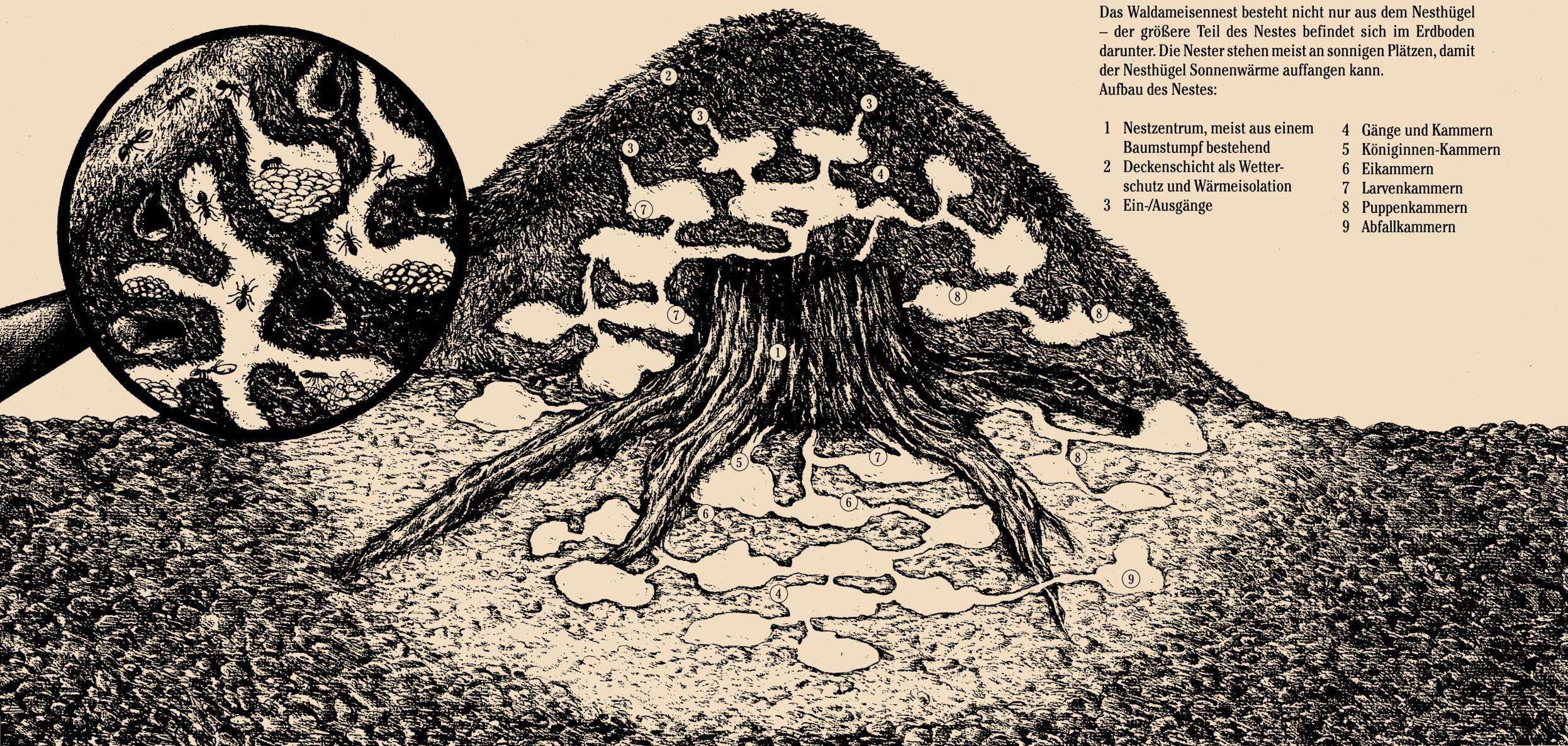
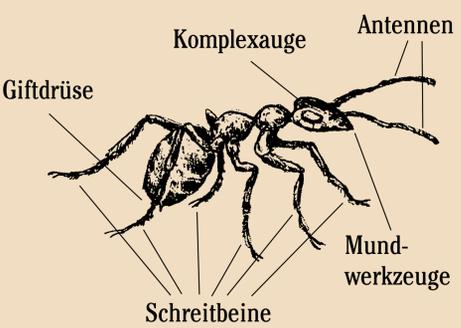
Ökosystem Ameisenhaufen

Bei uns gibt es acht hügelbauende Waldameisenarten. Eine davon ist die Rote Waldameise. Sie steht unter Naturschutz, ihre Nester dürfen nicht beschädigt werden.

Bei der Jagd setzt die Waldameise ihre Giftdrüsen ein. Zuerst fügt sie der Beute Bisswunden zu, um dann ihr Gift, die Ameisensäure, in die offenen Hautstellen spritzen zu können.

Die Aufgaben der Ameise im Wald sind weitreichend:

- Sie trägt zum Erhalt des biologischen Gleichgewichts bei und gilt als Gesundheitspolizei des Waldes
- Sie schränkt Insektenschäden ein, indem sie als natürlicher Feind z.B. Eier, Larven oder Puppen frisst
- Sie durchmischt den Boden im Nestbereich
- Sie fördert Honigtauproduktion (Honigtau ist der zuckerhaltige, flüssige Kot von Blattläusen, der von den Bienen gesammelte Honigtau bildet die Basis für den Waldhonig)



Das Waldameisennest besteht nicht nur aus dem Nesthügel – der größere Teil des Nestes befindet sich im Erdboden darunter. Die Nester stehen meist an sonnigen Plätzen, damit der Nesthügel Sonnenwärme auffangen kann.

Aufbau des Nestes:

- | | |
|---|----------------------|
| 1 Nestzentrum, meist aus einem Baumstumpf bestehend | 4 Gänge und Kammern |
| 2 Deckenschicht als Witterschutz und Wärmeisolation | 5 Königinnen-Kammern |
| 3 Ein-/Ausgänge | 6 Eikammern |
| | 7 Larvenkammern |
| | 8 Puppenkammern |
| | 9 Abfallkammern |

Die Höhle "Veit Höser"

Hier im Wald befindet sich die Höhle Veit Höser. Dort suchte der Benediktiner Vitus (Veit) Höser am Abend des 13. Dezember 1633 Zuflucht vor dem Einfall der Schweden. Veit Höser war von 1614 bis 1634 Abt im Kloster Oberalteich. Die Wiederherstellung der klösterlichen Disziplin und die Förderung der wissenschaftlichen Tätigkeit der Mönche waren seine Hauptanliegen als Abt.

Als die Schweden am 28. November 1633 im Dreißigjährigen Krieg die Stadt Straubing eroberten, stand ihnen ganz Niederbayern offen. Ohne nennenswerten Widerstand konnten sie in den Bayerischen Wald vordringen. Auch das Kloster Oberalteich wurde ausgeraubt und verwüstet. Der Abt Veit Höser konnte rechtzeitig flüchten und sich zunächst in Elisabethszell und dann in Haibach vor den Schweden verbergen. Bei ihren Raubzügen und auf der Suche nach dem Abt, bei dem sie den sagemumwobenen Kirchenschatz vermuteten, drangen sie auch nach Haibach vor und die Burg wurde ein Opfer ihrer Zerstörungswut.



...im Dreißigjährigen Krieg...

„Da sich nun der Feind so ausbreitete, und sich dieser Gegend stündlich mehr näherte, so befürchtete der Abt einen plötzlichen Einfall in das Dorf und getraute sich nicht, in seine Wohnung zurück zu kehren, sondern verweilte auf den beschneiten Bergen unter den flüchtigen Bewohnern derselben, welche sich beym Feuer wärmten, bis auf den Abend. Nun aber suchte er sich zu entfernen, nahm einen Schneider aus der Hofmark als Gefährten zu sich, und beyde begaben sich auf eine Anhöhe, wo sie unter Felsen ein Nachtlager suchten,

und endlich, vielmehr durch Kriechen als Gehen, eine Höhle fanden, in der sie sich einquartierten.

Diese Höhle schien dem Abte beym ersten Anblick eine wahre Abbildung jener des heiligen Benedikts zu seyn. Auf der einen Seite erhob sich eine Felsenwand, welche die Natur selbst künstlich geglättet hatte: über dieser Wand aber ragte ein ungeheurer Stein hervor, welcher drey Bewohnern ein bequemes Obdach verschaffte [...].“



Die Haselnuss

Bereits im zeitigen Frühjahr erscheinen die ca. 5 cm langen hängenden, stark stäubenden Blütenkätzchen, die ganze Hecken in ein zartes Hellgelb tauchen. Die Hasel war über Jahrhunderte wichtiger Bestandteil der Selbstversorgungswirtschaft und hatte ihren festen Platz als Rohstofflieferant. Das alte Handwerk der „Kerbizeiner“ (Korbmacher) wurde in Elisabethszell noch bis in die 70er Jahre ausgeübt. Die Haselnussruten waren ein wichtiges Material zur Herstellung von „Schwingen“, halbrunden Holzkörben. Dazu mussten die Stecken im Ofenrohr heiß gemacht und anschließend gespalten werden. Mit dem „Roafmesser“ wurden die „Zoin“ (Flechtspäne) zugeschnitten, in Wasser getaucht und weiterverarbeitet.



Vernetzte Landschaft

Hecken prägen wie kein anderes Element das Erscheinungsbild der Landschaft. Sie säumen mehr als 11 Kilometer Flurgrenzen rund um Elisabethszell. Zwei Drittel davon stocken auf Lesesteinwällen - ein besonderes Charakteristikum der Elisabethszeller Heckengebiete.



Neuntöter (Foto: M. Dreizler - VDN)

Hecken gehören zu den vielfältigsten Lebensräumen unserer Kulturlandschaft. Sie bieten Wind- und Erosionsschutz, Nist-, Nahrungs- und Zufluchtsstätte für viele Tierarten. Das Heckengebiet um Elisabethszell ist ein Refugium seltener Vogelarten wie Neuntöter oder Dorngrasmücke.

Hecken dienen immer auch als Quelle für Brenn- und Bauholz. Sinkende Holzpreise und der hohe Arbeitsaufwand ließen diese Nutzung in den letzten Jahrzehnten allerdings zurückgehen. Das Fehlen regelmäßiger Pflege führt zu einem „Durchwachsen“, d.h. einem in die Höhe wachsen der Hecken mit der Folge einer abnehmenden Artenvielfalt. Um den Erhalt vernetzter Landschaften zu gewährleisten, kümmern sich die Eigentümer, die Gemeinde Haibach und auch andere Institutionen, wie z.B. der Landschaftspflegeverband, um die Pflege der Hecken.



Foto: R. Hilgers - VDN



So, das wars auch schon wieder! Ich hoffe, Dir hat der weg gefallen und Du hast einiges gelernt. wenn Du noch mehr über die Natur hier in der Gegend erfahren willst, besuche doch auch unsere Naturparkwelten im Grenzbahnhof Bayerisch Eisenstein! Tschüss!

